3634 11.02.1928 Sa

A:

D: Echternacher Volkslied: "Se'is de net de' So'u am Go'ert..."



Abreißkalender.

Wenn einer von sich glauben machen will, daß er in Echternach und im „Echternoocher" Bescheid weiß, so weiß er es nicht überzeugender zu tun, als indem er den ersten Vers des Liedchens zitiert, das auf die Springprozessionsweise geht: Se'is de net de' So'u am Go'ert . . . .

Aber wie so oft, weiß er von dem Liedchen eben nur den ersten, wenn es gut geht auch den zweiten Vers. Dünn gesät sind die, die die ganze erste Strophe kennen, und die zweite kennt hier in Luxemburg höchstwahrscheinlich nur unser Freund der Geipe Franz, der sie mir soeben durch den Fernsprecher vorgesungen hat.

Es handelt sich nämlich um ein Stückchen Folklore und um eines der Rinnsälchen, durch die vor langer Zeit Sitten, Gebräuche und Lieder aus einer Volksgruppe zur andern ihren Weg fanden.

Die Echternacher sind natürlich fest überzeugt, daß ihr Lied von der „So'u am Go'ert" ureigenstes Wachstum ist.

„Se'is de net de' So'u am Go'ert?
Se'is de net, wat däht se?
Re'ißt de' Rommlen a Re'ben ero'us,
Könnt en Fra, de' schleht se.
D'So'u de' hoot e preede Reck,
Da's dem Jud se'in Himmelsgleck
D'So'u de' hoot e laange Schwanz,
Da's dem Jud sei Rusegranz."

Das sieht ja nun allerdings sehr bodenständig aus, und niemand ist versucht, dem Muttertier mit dem verpönten Namen internationale Bedeutung als Gartenfrevlerin beizumessen.

Und doch!

Nämlich in dem vielberedeten derben Lustspiel von Karl Zuckmayer „Der fröhliche Weinberg", das in Rheinhessen spielt, hat auch eine fette Sau eine Rolle, eine passive, allerdings, indem ihre Tätigkeit sich darauf beschränkt, hinter den Kulissen abgestochen zu werden.

Ihr zu Ehren aber wird auf der Bühne folgendes Lied gesungen:

„Seht ihr nit die Säu im Garte
Sehr ihr wie se wühle
Seht ihr wie se Löcher grabe
In de gelbe Rübe.

Chor: Spitz komm eraus
Un beiß en in die Baa
Die Oser fresse die Dickworz aus
Sie sin schon korz und klaa.

Ei guckt emol die Sau im Garte
Guckt emol was dunutse.
's hot se en großer Hund gebisse
Ei guckt emol waas blunutse.

Aus dem Buch ist nicht ersichtlich, auf welche Melodie das Lied gesungen wird. Vielleicht hat ein Leser einer Aufführung des Stückes beigewohnt und gehört, ob die Echternacher Weise: „Adam hatte sieben Söhne" darin vorkommt.

Jedenfalls ist es merkwürdig, daß eine Begebenheit, die allerdings alläglich sein mag, aber doch nichts auffallend Typisches bietet, dort wie hier in so übereinstimmender Darstellung Volkslied geworden ist. Der Ausgangspunkt muß gemeinsam gewesen sein, in der einen Fassung kehren auch Einzelheiten der andern wieder, so die Wendung: „Se'is de net wat däht se" — „Guckt emol was dunutse", oder die „Rommelen a Re'ben", die in der rheinhessischen Form durch gelbe Rüben und Dickwurz ersetzt sind. In Echternach wird die Sau durch eine Frau mit einem Stock verjagt, in der Mainzer Gegend bald durch einen Spitz, bald durch einen großen Hund, der sie ins Bein beißt.

In der Zeit, wo dies Lied entstand, waren es wohl meistens Handwerksburschen, die auf der Wanderung zu einem Städtle hinaus und zum andern hinein die Liedchen verbreiteten, die sie unterwegs gelernt hatten. Und da mochte es vorkommen, daß einer die Verse nicht mehr genau im Kopf hatte, und daß er sich überm Tippeln so gut es ging Ersatz dichtete.

Folkloristische Verpflanzungen, wie sie dazumal vorkamen, sind heute grade wegen der Verkehrserleichterung undenkbar, entbehren jedenfalls der völkerpsychologischen Merkwürdigkeit, die uns an dem Vorkommen ähnlicher Bräuche und Lieder in weit auseinander liegenden Kulturherden fesselt.

Samedi 11.2.1928